

Wahlkampf der Heuchler

Die Amerikaner wettern gegen den Freihandel – und kaufen Billigprodukte aus Asien **VON HUBERT WETZEL**

Die Amerikaner haben Angst. Monat für Monat schauen sie ängstlich auf die Arbeitsmarktzahlen und fragen: Wann erwischt es mich? Keine Rede mehr vom Wirtschaftsaufschwung – nur noch Arbeitsplatzexport überall. Er raubt den Arbeitern den Job, verschifft ihn nach Übersee und hinterlässt Elend und Armut. Die Opposition kann ihr Glück kaum fassen. Rechtzeitig zu Beginn des Wahlkampfes haben die Demokraten endlich etwas gefunden, mit dem sie George W. Bush in die Ecke treiben können. Und Bush blickt sorgenvoll drein.

Denn das Problem ist real. In den drei Jahren der Bush-Regierung sind mehr als zwei Millionen Jobs verloren gegangen – netto. Anders als in den 90ern fehlt ein Aufschwung, der ausreichend Arbeit schafft, um die Verluste auszugleichen. Zudem wandern nicht mehr nur Industrien wie Textil und Stahl in Billiglohnländer ab, sondern auch Dienstleister wie Datenerfassung oder Beratung.

Die Debatte darüber grenzt freilich an Hysterie. Zusammenhänge werden auf Anekdoten reduziert: Jeder Amerikaner, der bei Computerproblemen die Notfallnummer gewählt hat, kann erzählen, wie er mit Beratern in Indien sprach. „Freihandel“ ist zum Schlagwort geworden, mit dem eine einfache Lösung für jedes Problem angedeutet wird: weniger Freihandel oder „fairer Handel“. Amerikas Politiker klingen derzeit wie Sprecher der Antiglobalisierungsgruppe Attac.

Das Thema wäre wohl keines, hätte es nicht der Demokrat John Edwards mit Erfolg auf die Agenda gehoben. Er siegte in South Carolina und schaffte in Wisconsin einen zweiten Platz – dort haben Zehntausende ihren Arbeitsplatz verloren. Edwards spitzte seine Wahlkampfrede zu und erzählte von einem kleinen Mädchen, das weinend und hungrig zu Bett geht, weil Daddy den Job verloren hat. Inzwischen wettet auch der Favorit für die Präsidentschaftskandidatur der Demokraten, John Kerry, gegen den Freihandel.

Das Bizarre ist die Heuchelei der Beteiligten. Die Verträge, denen die Demokraten den Jobexport anlasten – das Nordamerikanische Freihandelsabkommen (Nafta) und die Aufnahme Chinas in die Welt handelsorganisation (WTO) –, fallen in die Amtszeit ihres Parteifreundes Bill Clinton. Senator Kerry stimmte für beide Verträge. Senator Edwards votierte für Chinas WTO-Beitritt. Als Nafta verhandelt wurde, saß er nicht im Senat. Nun behauptet er, gegen das Abkommen mit Kanada und Mexiko gewesen zu sein.

Bush heuchelt ebenso: Jahrelang haben die Republikaner sich vehement dagegen gewehrt, Arbeiterrechte in Freihandelsabkommen zu verankern. Als die Demokraten vor zwei Jahren versuchten, Sozialleistungen für Industriearbeiter, die durch Freihandel den Job verlieren, auf den Dienstleistungssektor auszuweiten, schmetterten die Republikaner das ab. Jetzt jammern sie, dass Fabriken in Mexiko billiger produzieren, weil sie auf das Wohl der Arbeiter keine Rücksicht nehmen. Ausgerechnet Bush fordert nun „allgemein gültige Standards“ und „fairen Handel“.

Die größten Heuchler sind jedoch die Bürger: Sie strömen zu Millionen in Megasupermärkte wie Wal-Mart oder Target, deren Sortiment zum größten Teil aus billigen Importwaren aus Asien besteht – und regen sich gleichzeitig auf, dass US-Produzenten Pleite gehen und das Handelsdefizit stetig steigt. Ein Renner im Weihnachtsgeschäft waren schicke kleine Flachbild-Fernseher für rund 150 \$. Die Geräte kamen aus China. Ein gleichwertiges US-Modell kostet das Dreifache.

Dass dieses Verhalten amerikanische Arbeitsplätze gefährdet, ist offensichtlich. Ein Politiker hat das den Wählern klar gesagt: Wer durch „fairen Handel“ den Jobexport verhindern will, muss höhere Preise hinnehmen. Der Politiker war Howard Dean. Die Amerikaner wollten das nicht hören.

E-MAIL: wetzels.hubert@ftd.de

DAS ZITAT DES TAGES



„Sie sind mindestens so intelligent, in bestimmten Bereichen zuverlässiger, weil leidensfähiger, und in der Regel sogar mutiger“

Helmut Kohl, Altbundeskanzler, über Frauen

IMPRESSUM

Die Financial Times Deutschland ist überregionales Pflichtblatt aller acht deutschen Wertpapierbörsen

Financial Times Deutschland Verlag und Redaktion Hamburg
Stubbenhuk 3, 20459 Hamburg
Tel.: 040/31990-0, Fax: -310

Redaktion Frankfurt
Nibelungenplatz 3
60318 Frankfurt/Main
Tel.: 069/153097-0, Fax: -50

Redaktion Berlin
Friedrichstraße 71, 10117 Berlin
Tel.: 030/22074-0, Fax: -150

www.ftd.de
E-Mail: leserservice@ftd.de
ISSN 1615-4118

Herausgeber: Andrew Gowers

Chefredakteur: Christoph Keese
Stellvertretende Chefredakteure: Ulf Schlüter, Stefan Weigel

Geschäftsführender Redakteur/ Chef vom Dienst: Ulf Schlüter, Isabelle Arnold (Stv.), Cosima Jäckel (Stv.)

Art Direction: Susanne Achterkamp, Christoph Thulke

Bildchef: Lutz Schmidt

Blattmacher/Seite 1: Stefan Biskamp

Ressortleiter Unternehmen, Ressortleiter Finanzen: Stefan Weigel (verantwortl.), Guido Warlimont (Stv.)

Ressortleiter Politik & Wirtschaft: Romanus Otte (verantwortl.), Margaret Heckel (Stv.)

Ressortleiter Agenda und Weekend: Dr. Nikolaus Förster (verantwortl.)

Chefökonom: Thomas Fricke
Chefredakteur: Dr. Anton Notz
Kolumnist: Lucas Zeise

Redaktionsleiter Electronic Media: Kirsten Haake

Verantwortliche Redakteure im Sinne des Presserechts sind die vorstehend als solche genannten Redakteure für ihren Bereich, im Übrigen die Chefredaktion. Redaktionssitz des Ressorts Politik ist Berlin, des Ressorts Finanzen Frankfurt am Main, im Übrigen Hamburg.

Industrie + Dienstleistungen: Jörn Paterak

Informationstechnologie/ Medien: René Gribnitz

Deutsche Politik/ Wirtschaftspolitik: Peter Ehrlich, Margaret Heckel

Ausland: Wolfgang Proissl

EU-Politik: Thomas Klau

Märkte und Finanzen: Ina Bauer

Finanzdienstleister: Sven Clausen

Das Kapital: Jörg Berens

Agenda-Seite/Reportage/Porträt: Christian Baulig

Kommentar: Christian Schütte

Weekend: Tillmann Prüfer

Leitort: Jan Lehmann

Beilagen: Volker Bormann

Übersetzungen: Matthias Schulz

Verlag: Financial Times Deutschland GmbH & Co KG, vertreten durch den Geschäftsführer Michael Rzesnitsek

Geschäftsführer: Michael Rzesnitsek

Verlagsleiter, stellv. Geschäftsführer: Christoph Rühl

Leiter Vermarktung/Anzeigen: Dr. Christoph Weger (verantwortl.)

Verlagsleiterin Editionen: Julia Jäckel

Leiterin Marketing: Tanja Madsen

Leiterin Presse- und Öffentlichkeitsarbeit: Susanne Petersen

Vertrieb Deutschland: Gruner+Jahr AG & Co KG, Fachbereich Vertrieb, Leitung: Kay Helmecke, 10365 Berlin

Vertrieb International: Deutscher Pressevertrieb GmbH, Postfach 101606, 20010 Hamburg, Tel.: 040/237110

Anzeigenabteilung: Tel.: 040/31990-224, Fax: -214, E-Mail: media@ftd.de

Anzeigen-/Druckunterlagen-Schluss zwei Werktagen vor Erscheinen, 16 Uhr

Abbestellung Deutschland und übriges Ausland: Financial Times Deutschland Kundenservice, Postfach 80 80, 37568 Einbeck

Tel.: 01802/81 82 83*, Mo. bis Fr. 7 bis 20 Uhr, Fax: 01802/81 82 84*

* € 0,06 pro Anruf bzw. Fax, www.ftd.de/abo, E-Mail: abo@ftd.de

Abopreise Inland (inkl. MwSt.): € 30 pro Monat, € 348 pro Jahr, Studenten, Wehrpflichtige und Zivildienstleistende gegen Vorlage einer entsprechenden Bescheinigung: € 15 pro Monat, € 174 pro Jahr

Abbestellung Österreich: Tel.: 0800/201144 (aus Österreich)

Abbestellung Schweiz: Tel.: 0800/83 44 44 (aus der Schweiz)

Abbestellung Luxemburg: Tel.: 499 888 308 (aus Luxemburg)

Nachdruckrechte/Syndication: Tel.: (+49)-40-319 90 381

Erscheint borsenttäglich montags bis freitags

Druck: Presse-Druck- und Verlags-GmbH, 86167 Augsburg; Mannheimer Morgen Großdruckerei und Verlag GmbH, 68167 Mannheim; Druck- und Verlagszentrum GmbH & Co. KG, 58099 Hagen; G + J Berliner Zeitungsdruck GmbH, 10365 Berlin

Druck: Presse-Druck- und Verlags-GmbH, 86167 Augsburg; Mannheimer Morgen Großdruckerei und Verlag GmbH, 68167 Mannheim; Druck- und Verlagszentrum GmbH & Co. KG, 58099 Hagen; G + J Berliner Zeitungsdruck GmbH, 10365 Berlin

Druck: Presse-Druck- und Verlags-GmbH, 86167 Augsburg; Mannheimer Morgen Großdruckerei und Verlag GmbH, 68167 Mannheim; Druck- und Verlagszentrum GmbH & Co. KG, 58099 Hagen; G + J Berliner Zeitungsdruck GmbH, 10365 Berlin

Druck: Presse-Druck- und Verlags-GmbH, 86167 Augsburg; Mannheimer Morgen Großdruckerei und Verlag GmbH, 68167 Mannheim; Druck- und Verlagszentrum GmbH & Co. KG, 58099 Hagen; G + J Berliner Zeitungsdruck GmbH, 10365 Berlin

Druck: Presse-Druck- und Verlags-GmbH, 86167 Augsburg; Mannheimer Morgen Großdruckerei und Verlag GmbH, 68167 Mannheim; Druck- und Verlagszentrum GmbH & Co. KG, 58099 Hagen; G + J Berliner Zeitungsdruck GmbH, 10365 Berlin

Druck: Presse-Druck- und Verlags-GmbH, 86167 Augsburg; Mannheimer Morgen Großdruckerei und Verlag GmbH, 68167 Mannheim; Druck- und Verlagszentrum GmbH & Co. KG, 58099 Hagen; G + J Berliner Zeitungsdruck GmbH, 10365 Berlin

Druck: Presse-Druck- und Verlags-GmbH, 86167 Augsburg; Mannheimer Morgen Großdruckerei und Verlag GmbH, 68167 Mannheim; Druck- und Verlagszentrum GmbH & Co. KG, 58099 Hagen; G + J Berliner Zeitungsdruck GmbH, 10365 Berlin

Druck: Presse-Druck- und Verlags-GmbH, 86167 Augsburg; Mannheimer Morgen Großdruckerei und Verlag GmbH, 68167 Mannheim; Druck- und Verlagszentrum GmbH & Co. KG, 58099 Hagen; G + J Berliner Zeitungsdruck GmbH, 10365 Berlin

Druck: Presse-Druck- und Verlags-GmbH, 86167 Augsburg; Mannheimer Morgen Großdruckerei und Verlag GmbH, 68167 Mannheim; Druck- und Verlagszentrum GmbH & Co. KG, 58099 Hagen; G + J Berliner Zeitungsdruck GmbH, 10365 Berlin

Druck: Presse-Druck- und Verlags-GmbH, 86167 Augsburg; Mannheimer Morgen Großdruckerei und Verlag GmbH, 68167 Mannheim; Druck- und Verlagszentrum GmbH & Co. KG, 58099 Hagen; G + J Berliner Zeitungsdruck GmbH, 10365 Berlin

Druck: Presse-Druck- und Verlags-GmbH, 86167 Augsburg; Mannheimer Morgen Großdruckerei und Verlag GmbH, 68167 Mannheim; Druck- und Verlagszentrum GmbH & Co. KG, 58099 Hagen; G + J Berliner Zeitungsdruck GmbH, 10365 Berlin

Strategie der Flussüberquerung

Chinas Führung will die Börsen für die Unternehmensfinanzierung nutzen. Dafür ist das Land noch nicht reif – zunächst muss ein solides Bankensystem entstehen **VON NICOLAS SCHLOTTHAUER**

Rituale hatten in China immer große Bedeutung. Daher findet der Volkskongress, zu dem die formal noch kommunistische Führungsspitze Chinas diese Woche ruft, große Aufmerksamkeit. Früher war vor allem wichtig, welcher Funktionär an welcher Position in welchem Abstand zum Staatspräsidenten in den Saal schritt. Heute dominieren andere Themen: Wie geht es mit Chinas Wirtschaftsreformen weiter?

Herausforderungen für China bestehen – neben der Wahrung sozialer Stabilität – insbesondere bei der Reform des Finanzsystems. Das Land benötigt Banken und Finanzmärkte zur Bereitstellung des „nötigen Kleingelds“, sodass Konsum und Privatunternehmen die inländische Dynamik aufrechterhalten und nicht wie bisher staatliche Großprojekte. Erst danach können Debatten über die Geld- und Wechselkurspolitik folgen. Denn keine Zentralbank der Welt kann eine stabilitätsorientierte Geldpolitik umsetzen, wenn sie nicht auf ein funktionierendes Finanzsystem bauen kann.

Chinas Führung wagte jüngst einen „großen Sprung nach vorn“ in der Restrukturierung der vier großen staatlichen Geschäftsbanken. Zwei von ihnen, die Bank of China und die China Construction Bank, erhielten eine Kapitalerhöhung von zusammen 45 Mrd. \$ aus den Währungsreserven der Zentralbank, die sich Ende Januar

trotz dieses Mittelabflusses immer noch auf stattliche 413 Mrd. \$ beliefen. Im laufenden Jahr sollen die anderen beiden Banken (Agricultural Bank of China, Industrial and Commercial Bank of China) etwa 50 Mrd. \$ bekommen.

Die vier Banken können dieses Kapital zur Verrechnung mit notleidenden Krediten nutzen, um sich für einen Börsengang zu schmücken. Auch wenn dadurch nicht alle notleidenden Kredite von etwa 500 Mrd. \$ beseitigt werden, ist es ein Fortschritt, nachdem der Staat das Bankensystem lange Zeit nur zur Finanzierung bevorzugter Projekte nutzte. Ein solcher Befreiungsschlag ist aber noch keine Garantie für eine erfolgreiche Problemlösung. Mechanismen zur Risikokontrolle in den Instituten, insbesondere bei der Kreditvergabe, sowie Unabhängigkeit für die erst 2002 geschaffene Bankenaufsicht sind als Fundament für ein stabileres System notwendig. Es ist daher wichtig, dass Chinas Führung zügig diese Schritte einleitet, damit nicht wie 1998 ein ähnlicher Versuch im Ansatz stecken bleibt.

Warum angesichts der Probleme mit den Banken nicht bei der Unternehmensfinanzierung auf die Aktienmärkte bauen, wie es Chinas Führung jüngst andeutete? Theoretisch ist diese Möglichkeit gegeben, doch die Empi-

rie vermittelt ein anderes Bild: In Schwellenländern dienen Aktienmärkte eher als Ersatz für Spielkasinos denn als Quelle der Unternehmensfinanzierung. Unübersichtliche Strukturen sowie mangelhafte Kontrolle sorgen für eine Schwächung der Märkte. So kündigten Ende der 80er Jahre Zehntausende Taiwaner ihre Arbeit, um ganztags an der Börse spekulieren zu können. Nach erheblichen Turbulenzen wurde der Aktienmarkt 1989 für zwei Jahre geschlossen.

Auch die Aktienmärkte auf Chinas Festland (mit den in Renminbi notierten A-Aktien) bieten bis heute kein vertrauens-erweckendes Bild: Intransparenz beim Listing neuer Firmen, eine unübersichtliche Lage bei Investmentgesellschaften und Brokerhäusern, mas-

sive Bilanzbetrügereien und den Staat als wichtigsten Eigentümer gibt es zwar auch in entwickelten Volkswirtschaften, aber Häufung und Ausmaß solcher Probleme sind in China um ein Vielfaches höher. Wie soll ein Anleger in China auf die Durchsetzung seiner Ansprüche vertrauen, wenn selbst in Systemen wie dem der USA weder Rechnungslegung noch Rechtsprechung einen adäquaten Schutz bieten?

Zwar ist ein Abgesang auf Chinas Aktienmarkt unangebracht,

aber diese Finanzierungsform bietet nur mittelfristig eine angemessene Alternative – was erklärt, warum wichtige chinesische Firmen den Weg an die etablierte Börse in Hongkong suchen.

Auf Grund der Probleme am Aktienmarkt ist auch die Idee der chinesischen Führung kritisch zu sehen, einen Markt für Wagniskapital aufzubauen. Zynisch gesagt handelt es sich schon beim „normalen“ Aktienmarkt um Wagniskapital. Auch Erfahrungen in anderen Ländern sind nicht ermutigend. „Venture Capital“ ist im Entwicklungszyklus eines Unternehmens erst spät von Bedeutung, zunächst dominieren die Eigenfinanzierung sowie Bankkredite als Geldquellen.

China hat bisher vieles richtig gemacht: Es hat schrittweise neue Elemente im System erprobt und dabei auch auf Geld und Expertise ausländischer Kapitalgeber gebaut. Dies ist nun auch bei der Entwicklung des Finanzsystems erforderlich. Die Strategie, „beim Überqueren des Flusses die Steine [zu] spüren“, ist richtig, überstürzte Experimente sind weder beim Aufbau der Finanzmärkte noch in der Wechselkurspolitik angebracht. Sie würden China beim Aufstieg in die globale Wirtschaftsspitze nur zurückschleppen. Der Weg nach oben ist mit angemessenem Schritttempo besser zu bewältigen.

NICOLAS SCHLOTTHAUER ist Senior Economist bei der Deka-Bank.

Manchmal hat sogar Schröder Recht

Noch wehrt sich eine Mehrheit im EZB-Rat gegen eine Zinssenkung – aber nicht mehr lange



Von Lucas Zeise

Zu den schönen Dingen, die unser Kanzler Gerhard Schröder aus Washington mitgebracht hat, zählt die Zusicherung Präsident Bushs, dass er „in bestimmten Zeiträumen“ das Doppeldefizit in Haushalt und Leistungsbilanz abbauen will. Auch hat George W. Bush laut Schröder klar gemacht, dass „er politisch an einem starken, nicht an einem schwachen Dollar interessiert ist.“

Bush hat den Kanzlerwünschen damit voll entsprochen. Die Interessenbekundung genügt. Taten wollte unser Kanzler gar nicht sehen. Denn verständnisvoll setzte er voraus, dass „die Handlungsmöglichkeiten von Regierungen in Wechselkursfragen begrenzt“ seien. Vielleicht hat er angesichts seiner kümmerlichen Stellung vis-à-vis der EZB die Macht des US-Präsidenten unterschätzt. Für Fragen des Wechselkurses ist dort die Regierung zuständig, nicht die Notenbank.

Natürlich ist es klug von Schröder, sich in diesem Fall von Bush mit dürftigen Ausreden abspesen zu lassen. An der Wechselkurspolitik der US-Regierung kann er ebenso wenig ändern wie an der Zinspolitik der US-Notenbank. Da ist die Notenbank im eigenen Währungsraum möglicherweise ein sensiblerer Adressat von Forderungen. Ziemlich direkt empfahl Schröder der EZB eine Zinssenkung.

Der EZB-Rat wird Schröder diesen Gefallen in der morgigen Sitzung nicht tun. Noch nicht. Die öffentliche Ermunterung eines Mannes, der fast sprichwörtlich weiß, wohin der Hase läuft, sollte aber als Indikator dafür gewertet werden, dass in nicht allzu ferner Zukunft der Leitzins in Euroland gesenkt wird.

Von Unterkühlung bedroht

Strategisch spricht alles für eine Zinssenkung. Erstens ist in Europa das Wachstum niedrig, zu niedrig und jedenfalls niedriger als in den Vereinigten Staaten. Wie auch immer man das Wachstum des Produktionspotenzials berechnen mag, eins ist sicher: Das tatsächliche Wachstum der Euro-Zone bleibt dahinter zurück. Deshalb gilt nach wie vor die traurige Wahrheit: Dieses Europa ist nicht von konjunktureller Überhitzung, sondern von Unterkühlung bedroht. Jeder Wachstumsimpuls müsste willkommen sein. Eine weitere kleine Hilfe durch niedrigere Finanzierungskosten

bei Investitionen und Konsum ist also angebracht.

Zweitens ist die Inflation niedrig. Sie befindet sich in Euroland mit knapp zwei Prozent gerade da, wo die EZB sie haben will. Die Inflation weist darüber hinaus leicht sinkende Tendenz auf. Es droht zwar keine galoppierende Deflation. Aber die anhaltende Tendenz zu sinkenden Preissteigerungsraten allein spricht – ganz abgesehen von anderen Faktoren – eher für niedrigere als höhere Zinsen.

Drittens neigt der Euro im Vergleich zu anderen wichtigen Weltwährungen, dem Dollar, zur Stärke. Das ist ein seit zwei Jahren andauernder Trend. Er beruht auf dem hohen Leistungsbilanzdefizit und der hohen Verschuldung der USA. Letztere muss bedient werden.



Kämpfer für einen schwachen Dollar: Kanzler Gerhard Schröder in Washington

Das sorgt am Devisenmarkt für ein kontinuierliches (Überhang-)Angebot an Dollar. Die negative Zinsdifferenz ist ein weiterer Faktor, der den Dollar eher schwächt. Im Sinne eines Gleichgewichts der beiden großen Währungsräume sollte eigentlich ein Zustand angestrebt werden, in dem die Zinsen des Dollar-Raumes höher sind als die in Euroland und nicht wie derzeit halb so hoch. Auch deshalb wäre eine Zinssenkung in Europa geboten.

Besseres Verhältnis zu Fernost

Unter taktischen Gesichtspunkten fällt auf, dass der Aufwärtsdrall des Euro seit einem Monat gestoppt ist. Die Gründe dafür sind nicht eindeutig. Wahrscheinlich spielt eine veränderte Interventionspolitik Japans eine Rolle. An zwei Freitagen hintereinander fiel der Euro in einem Muster nach unten, als hätten Notenbanken mit größeren Summen interveniert. Aus den folgenden Wochen ausweisen des Euro-Systems ließen sich aber keine eindeutigen Dollar-Zuflüsse herauslesen. So schießen unter Devisenhändlern Vermutungen über gemeinsame Interventionen der EZB und der Bank von Japan (BoJ) ins Kraut. Wenn Letztere den Dollar stützt, indem sie Euro verkauft, würde das weder in den Zwischenbilanzen der EZB noch der BoJ sichtbar werden.

Jedenfalls stellt sich der Eindruck eines besseren Einvernehmens zwischen Fernost und Europa ein, das auch durch das G7-Treffen von Boca Raton Anfang Februar nicht unterbrochen wurde. Die Europäer unterließen es dieses Mal, sich laut über die Interventionisten in Ostasien zu beschweren. Beim G7-Treffen im September 2003 in Dubai hatten diese Klagen noch einen beschleunigten Kursrutsch des Dollar gegenüber Yen und Euro ausgelöst.

Das Einvernehmen mit den USA ist noch nicht ungetrübt. Entweder fängt Europa endlich an, ein wenig Konjunkturlokomotive zu spielen, oder der Dollar wird weiter abgewertet. Das ist die verständliche Position von Regierung und Notenbank in Amerika. Auch deshalb lehnt Alan Greenspan von einer Sitzung des Offenmarktausschuss zur nächsten jede Andeutung ab, die Politik extrem niedriger Zinsen zu beenden. Die EZB hält dagegen. Noch rechnet eine Mehrheit im EZB-Rat damit, dass eine Angleichung der Zinsen in beiden Währungsräumen über einen höheren Leitzins der Fed erfolgt.

Diese Mehrheit wird bald die Minderheit sein. Das ist es, was Schröder uns und vor allem den Amerikanern sagen wollte. Es gibt Fälle, wo sogar Schröder Recht hat.

E-MAIL: zeise.lucas@ftd.de